Ausgabe für Groß-Berlin 10 Pfennig

Deutsche Allgemeine Zeitung

Berlin, 17. November 1928
Sonnabend Abend

Chefredakteur: Dr. Fritz Klein. Schriftleitung und Verlag Berlin SW 68, Ritterstraße 50. Fernsprecher: A 7, Amt Dönhoff 8937—8949. Postscheck Berlin Nr. 107941. Die „DAZ" erscheint Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich. Monatl. Bezugspreis 4.35 R.-M. in Berlin durch Boten.

Mit den Beilagen
Das Unterhaltungsblatt
Literarische Beilage * Frau und Welt
Kraft und Stoff * Weltverkehr

Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank. Depositenkasse Berlin SW 68, Friedrichstraße 46. Bei unverschuldeter Nichtbelieferung besteht kein Anspruch auf Vergütung. Anzeigenpreis 0.45 R.-M. je 33 mm breite Millimeter-Zeile. Bedarfsanzeigen nach besonderem Tarif

67. Jahrgang
17. 11. a Nr. 542 10 Pfennig

Inoffizielle Memoranda statt offizieller Schritte

Gefährliche Manöver der alliierten Regierungen — Verzögerung des englischen Schriftsatzes

sx. London, 17. 11. (Eigenbericht)

Die widersprechenden Meldungen über die Abgabe der alliierten Antworten an die deutsche Regierung klären sich dahin auf, daß ein französisches und ein belgisches Memorandum am Donnerstag überreicht worden sind, daß dagegen das englische Memorandum, wie die „Times" schreibt, aus „technischen Gründen" am Donnerstag dem deutschen Botschafter noch nicht überreicht werden konnte, als dieser Churchill besuchte. Es würde noch einige Tage dauern, bis dieses englische Memorandum in die Hände der deutschen Regierung gelangen würde.

Das sonderbare Vorgehen der alliierten Regierungen, diese Memoranda gewissermaßen als eine inoffizielle Vorantwort überreichen zu lassen, hat seinen ganz besonderen Grund. Man gibt sich nicht einmal Mühe, diesen Grund irgendwie zu verheimlichen. Die deutsche Regierung hatte bei ihrer zweiten Demarche vom 5. November deutlich in Paris und London zum Ausdruck gebracht, daß sie sich weder an die Balfour-Note noch an das von Frankreich aufgestellte Prinzip seiner Schuldenbilanz gebunden halten könnte, und daß es eine untragbare Belastung sein würde, falls diese alliierten Forderungen in der Antwort an Deutschland enthalten sein würden. Deutschland hatte ferner darauf hingewiesen, daß eine solche alliierte Forderung wahrscheinlich die Teilnahme eines amerikanischen Kommissionsmitgliedes unmöglich machen würde.

Man hat nun mit der Ueberreichung dieser Memoranda die berühmte „Formel" gefunden, Deutschland einerseits doch diese Vorbedingungen mitzuteilen, andererseits die Amerikaner nicht zu verschnupfen und drittens Deutschland die Gelegenheit zu geben, die Sache doch weiter zu verfolgen, indem man diese Memoranda gewissermaßen als inoffiziell betrachtet.

Der „Daily Telegraph" schreibt mit erstaunlicher Offenheit: Hätte man diese Forderungen in die formelle Antwort der Alliierten aufgenommen, so würde das wahrscheinlich die Aussichten einer amerikanischen Zusammenarbeit mit dem Werk der Kommission zerstört haben und würde den Deutschen ein gutes Argument gegeben haben, die alliierten Forderungen zurückzuweisen. Daher hätten diese Forderungen nicht in der offiziellen Antwort der Alliierten als Vorbedingungen der Untersuchung enthalten sein können; sie würden jedoch im Hintergrunde lauern, und ihre Wichtigkeit in den Augen der Alliierten würde durch die Uebermittlung ihrer technischen Memoranda in Berlin noch betont werden.

Es bleibe zu sehen, in welcher Weise die deutsche Regierung diese informellen Dokumente behandeln werde und insbesondere, ob die deutsche Regierung sich veranlaßt sehen werde, irgendeine offizielle Meinung hieraufhin zu äußern. Berlin könnte die Sache zwar mit Stillschweigen übergehen, was aber für Berlin gefährlich sein würde, da in einem späteren Stadium der Verhandlungen dieses Stillschweigen gegen Deutschland gedeutet werden könnte.

Andererseits würde eine ausgesprochene Zurückweisung der in den Memoranda ausgesprochenen alliierten Forderungen durch Deutschland die Einsetzung des Sachverständigenausschusses selbst gefährden. Die Angelegenheit sei äußerst delikat und verlange taktvollste Behandlung. Glücklicherweise seien die Mächte und Parker Gilbert ängstlich darauf bedacht, daß die Untersuchung abgehalten würde und eine endgültige Regelung finde.

Es liegt also ein wichtiges deutsches Interesse vor, Klärung in die Frage zu bringen, welche Bedeutung diese Memoranda für den Lauf der Untersuchung haben werden. Daß Deutschland eine solche informelle Beeinflussung anerkennen könnte, muß als ausgeschlossen gelten.

*

Von Sir Austen Chamberlain ist aus Kanada ein Telegramm eingelaufen, in dem er mitteilt, daß er körperlich völlig wiederhergestellt sei und daß er die Absicht habe, an der Tagung des Völkerbundsrates in Genf im Dezember teilzunehmen. Chamberlain schiffte sich heute in Kanada zur Rückreise nach London ein, wo er am Sonntag, den 25. November, erwartet wird.

Reichstagsentschließung zum Eisenkampf

Bedenkliches Kompromiß in der Frage der Unterstützungen

Der Reichstag hat kurz vor 2 Uhr folgende Entschließung mit großer Mehrheit angenommen:

„Zur Abstellung der Notstände, die im rheinisch-westfälischen Industriegebiet durch Aussperrungen entstanden sind, soll die Reichsregierung nach näherer Vereinbarung mit Preußen Mittel zur Verfügung stellen, um den in dem genannten Gebiet gelegenen Gemeinden (Gemeindeverbänden) in Gemeinschaft mit Preußen eine ausreichende Erfüllung der ihnen obliegenden Fürsorgepflicht zu ermöglichen.

*

Auf Grund der Kabinettsverhandlungen über die Unterstützungsfrage im Eisenkonflikt ist Sonnabend mittag im Reichstag ein Kompromiß zustandegekommen, das im wesentlichen den Unterstützungswünschen der Linksparteien Rechnung trägt. Der Sozialpolitische Ausschuß hat obige Entschließung mit den Stimmen aller Parteien gegen die Stimmen der Kommunisten und bei Stimmenthaltung der Deutschnationalen angenommen.

Die Bedeutung dieses Beschlusses wird einigermaßen beleuchtet durch die Erklärung, die Reichsarbeitsminister Wissell als Meinung des Kabinetts abgab. Der Minister wies darauf hin, daß im Wege der Gesetzgebung eine rasche und schnelle Hilfe nicht bewirkt werden könne, weil dann der vom Reichstag angenommene Gesetzentwurf erst wieder an den Reichsrat gehen müßte und weil man keinen Ueberblick darüber habe, ob etwa schon in der nächsten Woche eine abschließende Regelung möglich sein würde. Der Minister fuhr fort:

Die Reichsregierung ist aber bereit, nach näherer Vereinbarung mit Preußen Mittel zur Verfügung zu stellen, damit die Gemeinden die Möglichkeit einer ausreichenden Erfüllung der ihnen obliegenden Fürsorgepflichten erhalten. Für die Bereitstellung solcher Mittel kann die Reichsregierung aus eigener Ermächtigung nichts tun, da sie an die Etatsgesetze gebunden ist. Sie müßte also durch einen Beschluß des Reichstags ermächtigt werden, Mittel für diese Zwecke ausgeben zu dürfen. Wenn die Reichsregierung vom Reichstag die Ermächtigung erhält, zur Abstellung der genannten Notstände nach einem mit Preußen im einzelnen zu vereinbarenden Schlüssel Mittel auszuwerfen, so ist sie dazu bereit. Die Reichsregierung ist der Auffassung, daß auf diesem Wege die Notstände am schnellsten und am besten beseitigt werden können.

In der Aussprache im Ausschuß erklärte der Volksparteiler Dr. Moldenhauer, daß seine Freunde ebenfalls für eine Aktion zur Behebung der Notlage der Gemeinden in den vom Eisenkonflikt betroffenen Gebieten seien.

Der Deutschnationale Klönne hielt den Begriff der Notlage in vorliegendem Falle für nicht genügend geklärt.

Er äußerte auch Bedenken, ob nicht durch die vorgeschlagene Lösung einzelne Parteiorganisationen aus Reichsmitteln unterstützt werden können.

Der Redner betonte aber ausdrücklich, daß er noch keine abschließende Stellung zu der Entschließung einnehmen könne; infolgedessen enthielten sich die Deutschnationalen der Stimme.

Der Sozialpolitische Ausschuß nahm ferner einen Zentrumsantrag an, der die Reichsregierung ersucht, auf die Länderregierungen einzuwirken, damit die Bezirksbehörden unter Mitwirkung der gesetzlichen Berufsvertretungen von Handwerk und Einzelhandel sowie der für den Lebensmittelmarkt tätigen Landwirtschaft unverzüglich die Schädigungen feststellen, die den genannten Kreisen durch den Eisenkampf entstanden sind oder noch entstehen.

Reichsarbeitsminister Wissell gab zu diesem Antrag folgende Erklärung ab:

Nach einer Mitteilung des Reichsfinanzministers bemerke ich vom steuerlichen Standpunkt, daß gegen die Annahme des Antrages Bedenken nicht bestehen. Die Präsidenten der Landesfinanzämter Düsseldorf und Münster haben schon von sich aus die zuständigen Finanzämter angewiesen, Gewerbetreibenden, deren Kundenkreis sich aus den Ausgesperrten zusammensetzt oder die in ähnlicher Weise in Mitleidenschaft gezogen sind, je nach Lage des einzelnen Falles mit Steuerstundungen entgegenzukommen. Ueber die Frage, ob und inwieweit darüber hinaus Ermäßigungen oder Erlaß der Steuer eintreten können, wird erst nach der Veranlagung im Frühjahr endgültig entschieden werden.

*

Aus der großen Mehrheit scheint hervorzugehen, daß alle beteiligten Parteien diese Notregelung als tragbar ansehen. Auch die Deutsche Volkspartei hat ihre Bedenken im Interesse der Gemeinden, für die die Notaktion in erster Linie bestimmt ist, zurückgestellt.

Jedoch ist durch das Kompromiß die Gefahr nicht völlig ausgeräumt, daß während der Dauer des Wirtschaftskampfes die eine der beteiligten Parteien — sei es direkt oder indirekt — einseitig aus öffentlichen Mitteln unterstützt wird. Gegen einen Mißbrauch der vom Reichstag an die Verwaltung delegierten Befugnisse müssen daher alle Sicherheiten verlangt werden.

Die Reichstagssitzung

Die Reichstagssitzung, die Punkt 1 Uhr eröffnet wurde, begann mit Krach. Die Kommunisten verlangten zur Beratung der Anträge des sozialpolitischen Ausschusses über den Eisenkonflikt eine längere Redezeit als Präsident Löbe, der eine Viertelstunde vorgeschlagen hatte. Der Präsident gab gegenüber den Protestrufen der Kommunisten seinen Vorschlag die einleuchtende Begründung, daß man drei volle Tage über diese Angelegenheit geredet habe. Von allen Seiten ertönten Zurufe, man möge mit den langen Reden endlich einmal aufhören. Infolgedessen wurde der Vorschlag des Präsidenten angenommen. Die Kommunisten schrien: „Skandal, unerhört!"

Zunächst erstattete der Ausschußberichterstatter Dr. Pfeffer (Volkspartei) ein Referat über die Verhandlungen im sozialpolitischen Ausschuß. Er teilte die dort angenommenen Entschließungen mit.

In der Debatte erklärte der Deutschnationale von Lindeiner-Wildau, daß man die Auswirkungen des Kompromisses noch nicht übersehen könne. Angesichts der bisherigen uneinheitlichen Haltung der Reichsregierung und der hinter ihr stehenden Parteien könne die deutschnationale Fraktion der Regierung die verlangte Vollmacht nicht geben, zumal es sich um eine Verschiebung der gesetzlich gegebenen finanziellen Lastenverteilung zwischen Reich und Ländern handele. Obendrein werde der Eindruck erweckt, als ob mit öffentlichen Mitteln in den schwebenden Lohnkampf eingegriffen werden solle. Die deutschnationale Fraktion überlasse die Verantwortung daher den Regierungsparteien und werde sich der Stimme enthalten.

Der Sozialdemokrat Graßmann und der Zentrumsabgeordnete Brüning stimmten der Entschließung zu, „damit die parlamentarischen Verhandlungen im Interesse der Ausgesperrten nicht ergebnislos bleiben."

Düsseldorf berät

Düsseldorf, 17. 11.

Heute vormittag haben unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten Bergemann die gemeinsamen Beratungen der Parteien im Metallarbeiterkonflikt begonnen.

Die Meldungen, daß die Arbeitgebergruppe den kleineren Betrieben erlaubt habe, die Arbeit unabhängig von den noch schwebenden Vermittlungsverhandlungen in Düsseldorf zu den alten Lohnsätzen wieder aufzunehmen, werden von zuständiger Stelle als unzutreffend bezeichnet.

—

Reichswirtschaftsminister Curtius hat an Geheimrat Riesser zu seinem 75. Geburtstage ein Glückwunschschreiben gerichtet.

Aus dem Inhalt

Von Poincaré zu Poincaré.

*

Internationale Automobil- und Motorradausstellung. Seite 2.

*

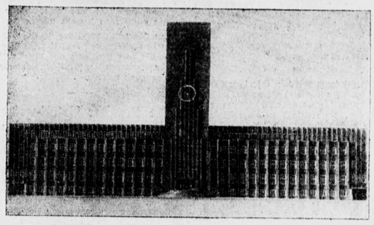
Die schweren Sturmschäden im Nordseegebiet. Seite 3.

*

Ein „Hungerkünstler" als Betrüger verurteilt. Seite 3.

*

Deutschlands jüngstes Rathaus



In Rüstringen nähert sich der Rathausneubau seiner äußeren Vollendung. Der Architekt ist kein Geringerer als Höger, der durch das Chilehaus in Hamburg und andere von ihm entworfene Bauten weitbekannt geworden ist. Das imposante Gebäude, eine Kombination von Rathaus und Wasserturm, hat eine Frontlänge von etwa 100 Metern. Die Wirksamkeit für das Auge wird dadurch erhöht, daß das zurücktretende Dachgeschoß Raum für einen Balkon in der ganzen Gebäudelänge gibt, und dadurch, daß zwischen allen senkrechten Fensterreihen Stützpfeiler hervortreten. Das gewaltige Gewicht des riesigen Baues erforderte das Rammen von 1000 Pfählen, von denen allein 300 unterhalb des Turmes postiert wurden.

Fascistische Stimme zum Rücktritt Boncours

Die Studenten-Unruhen in Laibach

fr. Mailand, 17. 11. (Eigenbericht)

Zum Rücktritt von Paul-Boncour als Vertreter Frankreichs am Völkerbund macht der „Popolo d'Italia" einige markante Bemerkungen: „Schade, daß er geht", sagt das Blatt Mussolinis. „In Genf war er wirklich auf seinem Posten und comme il faut. Internationalist und Patriot, Klassenkämpfer und konservativ, je nach Bedarf und stets im besonderen Interesse Frankreichs, hat Paul-Boncour die ihm anvertraute Aufgabe mit einer Geschicklichkeit und Unbefangenheit ausgeführt, die wahrhaft bewundernswert erscheint. Manchmal ging man nach Genf nur, um das Vergnügen zu haben, den Vorführungen dieses eigenartigen Völkerbundartisten beizuwohnen, und nun zieht sich die Nummer zurück, Schade!"

Ernste Symptome nennt dasselbe Blatt das Verhalten der Studenten von Laibach, die, um ihre italienfeindlichen Gefühle zum Ausdruck zu bringen, „Vive la France" gerufen hätten. Parteien, Politikern, Diplomaten und Journalisten im Solde Frankreichs wird der Vorwurf gemacht, daß sie das primitive slowenische Volk in seinen Empfindungen und Gefühlen aus dem Gleichgewicht gebracht hätten. Den Franzosen wird vorgehalten, daß sie von dem übrigen Europa, soll heißen Italien, vor der teutonischen Invasion gerettet worden seien (!). Ferner werden sie daran erinnert, daß inzwischen, während die „slowenische Kanaille" gegen Italien sich auflehne, auf dem Atlantischen Ozean weitab die Geschicke der Welt zur Entscheidung gelangten.

—

Stresemann und Groener bei Hindenburg

Der Reichspräsident nahm am Sonnabend den Vortrag des Reichsministers Groener entgegen. Er empfing ferner den Reichsminister des Auswärtigen, Dr. Stresemann, sowie den deutschen Gesandten in Kowno, Moraht.

Von Poincaré zu Poincaré

Von unserem Berichterstatter

fs. Paris, 15. 11.

Es war wie bei einem Rennen. Drei **Favoriten**: Nationale Union, Republikanische Konzentration, Kartell. Plötzlich schießt ein blutiger Outsider heran und geht durchs Ziel: die Kombination Poincaré.

Die Kombination Poincaré umfaßt die Kammer bis zur Gruppe der republikanischen Sozialisten. Die Loucheur-Gruppe, die Achse der Kammer, ist im Kabinett mit zwei Ministersitzen vertreten. Die Gruppen rechts und links von ihr mit je sechs. Mathematisch minutiös hat Poincaré sein Kabinett nach rechts und links auszubalancieren versucht. Für den linken Flügel hat er nicht weniger als fünf Minister der von Briand und Painlevé geführten Gruppe der republikanischen Sozialisten entnommen. Ein gutes Geschäft für eine Gruppe, die nur achtzehn Mitglieder umfaßt. Würden alle Angehörigen der im Kabinett Poincaré vertretenen Gruppen für das Kabinett Poincaré stimmen, so kommt es auf 350 Stimmen von im ganzen 606. Das ist in einer Kammer, deren Abgeordnete kaum jemals durch irgendeinen Fraktionszwang gebunden sind, eine relativ labile Majorität. Aber Poincaré rechnet mit einem Teil der Radikalen, und man nimmt an, daß ihn diese Rechnung nicht täuschen wird. Wie lange wird das dauern? Man schüttelt die Köpfe. Aber möglicherweise wird man die Köpfe recht lange schütteln.

Jetzt, nachdem Poincaré wieder im Sattel sitzt, fragt man, weshalb er aus dem Sattel stieg. Niemand zwang ihn dazu. In seinem Kabinett der Nationalen Union konnte er den Radikalen dieselben Konzessionen anbieten, die er ihnen nach der Sprengung des Kabinetts angeboten hat, und die Radikalen wären zufrieden gewesen. Die Nationale Union wäre erhalten worden. Vielleicht auf lange Zeit. Denn ein Poincaré, bereit zu Konzessionen, Vermittler zwischen den Parteien, hätte persönlich in der Kammer eine stärkere Stellung gehabt, als sie Poincaré der Diktator hatte. Daß Poincaré den radikalen Ministern den Dienst aufkündigte und das Kabinett sprengte, dafür gibt es nur zwei mögliche Erklärungen: entweder Poincaré hat darauf gerechnet, daß sein Ansehen im Lande, der Sturm der Presse, die Schwäche der Radikalen in ihn alsbald wieder an die Spitze einer kompakten Mehrheit bringen werde, oder er hat in äußerster Verärgerung und Gereiztheit gehandelt, mehr beherrscht von seinen Nerven als von politischer Berechnung.

Kein Zweifel ist darüber, daß Poincaré sich schließlich von den Radikalen nur ungern getrennt hat. Nicht nur deshalb, weil innerpolitisch seine Neigung, wie man annimmt, mehr der Linken als der Rechten gehört. Sondern sicherlich auch deshalb, weil man sich nicht leicht mit der stärksten Gruppe der Kammer verfeindet. Zu vermuten ist, wahrscheinlich ist sogar, daß er sie einmal wieder brauchen wird. Werden bis dahin die Radikalen, wenn nicht vergessen, so doch vergeben haben?

In seinen Beziehungen zu den Radikalen hat Poincaré ein gut Teil Pech gehabt. In dem Augenblick, wo das Kabinett auseinanderflog, ging Marin mit seiner Gruppe durch. Sie ließen eine maßlos heftige Deklaration gegen die Radikalen los und stürzten sich vorzeitig in einen wüsten innerpolitischen Kampf. Die Radikalen, auf diese Weise angegriffen, schlugen erbittert zurück. Nichts konnte Poincaré unwillkommener sein, wenn er die Nationale Union noch einmal herstellen wollte, als diese Zwischenfälle. Um so mehr, als auch ohne sie seine Aufgabe schon hart genug zu lösen gewesen wäre. Denn die

Der Sammler Marcell von Nemes

Zur Versteigerung seiner Sammlung in Amsterdam

Mancher Don Juan, der in seiner Unrast alle Varianten des Ewig-Weiblichen zu erschöpfen glaubt, ist ein Vetter des Don Quichote; denn das Absurde seines Triebes führt ihn niemals zum Ganzen, sondern zum hypertrophen Fragment, einer Art vielgliedrigem, kopflosem Monstrum aus vielen Armen, Beinen, Rücken bestehend. Ein solcher Don Juan sammelt Frauen, weil er sich an der Vielgestaltigkeit ihrer Formen fetischartig berauscht. Aehnlich gehts den großen Sammlern. Sie sehen und wollen zunächst die Sammlung nicht als Ganzes, irgendein Stück erhitzt sie; es zu besitzen, setzen sie alles ein. So haben historisch gewordene Sammler wie Ronart, Coquet gesammelt. Und auch auf Nemes passen diese Betrachtungen. Er selbst nennt die Art seines Sammelns fragmentarisch, die Bindeglieder hätten sich später erst wie von selbst eingestellt.

Eine erbliche Belastung des Sammelns ist da. Sein Vater sammelte schon Glasfenster, der Sohn begann mit alten gotischen Meßgewändern, deren Farben und Stoffe ihn erregten. Wie ein Pascha in seinem Harem thront er in seiner Sammlung. „Meine Art zu sammeln ist polygam", erzählte er mit breitungarischer Betonung. „Ich springe ein Bild an, entscheide mich in fünf Minuten zum Kauf." Aber dieser Impuls bringt ihm manchmal Ernüchterung; er sieht das begehrte Objekt irgendwo in vorteilhafter Aufmachung in irgendeinem günstigen Licht, erwarb es, und tags darauf steht er vor den Schlacken seiner Leidenschaft, die nicht mal mehr glimmen wollen. Er gibt zu, daß er geblufft wurde. Aber dieses Eruptive gehört zum echten Sammler. Er sucht ja nicht systematisch oder kunsthistorisch seiner Sammlung noch fehlende Bindeglieder — das überläßt er den wissenschaftlichen Museen — sondern sammelt triebhaft, spontan was ihn anregt, was ihn entzückt, was ihm zum Erlebnis wird (manches behauptet er nur gekauft zu haben, um es selbst später mal zu malen).

Andächtige Zuschauer

Marcel von Nemes

Seine Sensibilität und Witterung führt ihn dazu, unserem künstlerischen Heute und Gestern seine Vorfahren und Götter zu entdecken, und seine Tintorettos, Grecos, Goyas und Rembrandts gewinnen in seiner Sammlung auch für unsere Zeit neues Leben. So steht er den Malern als Schrittmacher zur Seite. Denn die Künstler, die wir Impressionisten nennen (auch die Expressionisten, aber die gehören weniger zu ihm), haben uns die Kunst der Vergangenheit neu sehen lassen. Der Impressionismus als Weltanschauung durchdrang ihn und befruchtete ihn und schuf diesen neuen Sammlertyp, der in unserer Zeit gleichwertig nicht mehr da sein kann, weil eben der Impressionismus als Weltanschauung vorbei ist. Auch in ihm steckt wie in Reinhardt die Freude zu inszenieren; es ist etwas Theatralisches in seiner Natur. Dazu paßt seine Lebensführung, passen seine Häuser, seine Palais. So ist das Tutzinger Schloß am Starnberger See entstanden.

Ein alter Bau gibt ihm die Anregung. Aus dem Vielerlei bourgeoiser Phantasie um 1880 entsteht vor seinem Blick der Besitz eines Renaissance-Grandseigneurs, er läßt die efeubewachsene Fassade, rührt nicht am Charme und Charakter des Alten. Aber drinnen fallen Mauern, Türen und Fenster, aus Ecken und Gewinkel zaubert er neue Räume, weiße Hallen, Terassen, aus dem Treibhaus entsteht ein riesiges Atelier. So fragmentarisch und bunt seine Tätigkeit in all seinen Bauten und Sammlungen anmutet,

Frau Feist

eine Einheit, wenn auch nicht offen zutage liegend, kommt doch durch seine Person hinein und fügt sich wie von selbst zum Ganzen — eine Einheit, die unbestritten Museen und Staatsgalerien angeregt hat.

Aus diesem Vielerlei, aus der Fähigkeit, sich in alle Kunstarten Hineinversetzenkönnens ist dem in sich verbissenen Mann ein Organ erwachsen, das ihn selbst zur ausübenden Kunst drängt, aber keine bestimmte Form hat, ihn zu einem Genie der Nachempfindung gemacht und ihn oft trotz allen Impulses in eine Art Melancholie des Unvermögens versetzt. Aber kein Unvermögen eines Primitiven, der in ehrlicher Einfalt vor der Natur steht, nein, ein Virtuoser zieht gleich alle Register; einer, der weiß, wie es gemacht wird, wie Cézanne gemalt hat, wie Renoir, wie Rembrandt untermalte, wie man ihn ergänzt, restauriert, dem aber trotz alledem etwas fehlt, worauf es gerade ankommt: das, was dem Bild die Einheit gibt.

Ein Sammler

Er kopiert einen Degas, so raffiniert und täuschend ähnlich, daß ein Kunsthändler darauf hereinfällt und ihn als solchen kaufen will. Dann wieder will er wie ein „Würmchen durch die Natur kriechen." Gleich darauf bedeckt er, wie ein Souveräner der Kunst meterlange Leinwände mit üppigen Frauenakten, die er auf gotischem Sammet setzt, mit Kompositionen à la Tizian und Tintoretto. Wie ein angehender Kunstjünger erlebt er alle Unsicherheit des ersten Gestaltens — und ist trotzdem ein Wissender, ein Raffinierter.

„Glauben Sie, ich habe Talent?" fragte er. „Ich werde mir den besten Zeichenlehrer Ungarns kommen lassen." — „Die Anatomie ist's, die mir fehlt". „Th. Th. Heine soll ein fabelhaft guter Zeichner sein" — er wird um Rat gefragt, wie man die Fundamente erlerne. — „Sie müssen", sagt er ihm „Seifenschaum, Schlagsahne und Eiweiß so malen können, daß man gleich den Unterschied der Substanz erkennt." Paletten aller Art liegen auf eigens konstruierten Maltischen und Pinsel von Rembrandtscher Breite. Er handhabt sie virtuos; drückt Farbenberge auf die Palette, malt geschickt, schmissig, unermüdlich, besessen, fast ist's ein Rembrandt, fast ein Tintoretto. Dieselbe Besessenheit, — derselbe, alle Schwierigkeiten und Hindernisse überspringende Furor auch als Maler — —

Man hat das Gefühl eines Naturvorganges, der in diesem der Muse leidenschaftlich verbundenen Mann abrollt, der diesen schwer zu durchleuchtenden Menschen, der zu seinen seltenen Kunstinstikten noch eine außerordentliche Kennerschaft auch des einheimischen sowie internationalen Marktes besitzt, zum großen Einsamen macht.

Text und Zeichnungen von Rudolf Großmann.

Von der Wiener Schubert-Feier. Die 14 Oberbürgermeister aus Deutschland, die zur Schubert-Zentenarfeier hier eingetroffen sind, widmeten den gestrigen Tag, wie uns ein Eigenbericht aus Wien meldet, der Besichtigung zahlreicher städtischer Einrichtungen. Am Abend wohnten sie im Reinhardt-Theater einer Festvorstellung bei. Nach dem Theater fand ein Heurigenabend in Grinzing statt. Heute ist Kranzniederlegung vor dem Schubert-Denkmal im Stadtpark, abends großes Festkonzert im Musikvereinssaal. Am morgigen Sonntag ist die große repräsentative Schubert-Feier der Regierung, die durch Radio Wien übertragen werden wird.

Ballett-Uraufführungen. Am 20. November findet im Stadttheater Duisburg die Uraufführung der beiden Ballette des Ballettmeisters Julian Algo statt: „Tahi" (Musik von Felix Petyrek) und „Die Maske der Katze" (japanisches Tanzdrama).